

# Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. Aumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis.

9. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1874.

Lauf. No. 197.

## Die Opferung Isaaks,

nach der Väter Deutung auf Christum.

[Zumeist nach Rambach.] Gbr. 11, 17-19.

(Schluß.)

Auf Holz, kreuzweis gelegt, wird Isaak erhoben. Mein Jesus hängt am Kreuz auch in der Höhe droben. Erhöhet will er ja so alle zu sich ziehn. O laßt uns doch zum Kreuz, ihr armen Sünder, steh'n!

Wie ist der fromme Sohn doch durchaus so geduldig! Mein Jesus aber ist, obwohl ja ganz unschuldig, Doch noch geduliger, und stellt sich einzig groß. Auch wirklich gänzlich dar dem letzten Todesstoß.

Und hierin sich nun doch mein Jesus unterscheidet Von Isaak, daß er den Tod in Wahrheit leidet. Da ist er denn zugleich im Widder abgemalt Der in der Hefe hängt und stellvertretend zahlt.

Wie aber Isaak drei Tage todt im Herzen Des Vaters Ab'ram war nach Denken, Fühlen, Schmerzen, So liegt mein Jesus auch drei Tage todt im Grab. Und scheint verloren gar und rein gefilget ab.

Doch wie dem Abraham gleichsam zum neuen Leben Am dritten Tag der Sohn aufs Neue wird gegeben, So steht Jesus ja auch aus dem Grabe auf, Erfreut am dritten Tag die Seinen allguthauf.

Und wie die Stätte dort: „Der Herr sieht!“ Ab'ram nennet So unser Christenglaub' nunmehr frei bekennet: In Christo, ja, da sieht uns nun Gott gnädig an Und wen er da versteht, den nichts verdammen kann.

Ja, wie dort Isaak und Abram wird gekrönt Ob ihrer Heldenthat, und neuer Segen strömet Auf sie herab, so hat auch Jesus große Beut' Als Siegeskrön' davongetragen aus dem Streit.

Mit Preis und Ehren ist alljese der gekrönt Den mit der Dornenkrön' am Kreuze man verhöhnet, Unschuldig ist sein Saam', die Starken sind sein Haub' Und zu der Herrlichkeit führt er sie aus dem Staub.

O preist die Weisheit des, der schon im Vorbild zeigte Wohin sein Rath zum Heil der Sünderwelt sich neigte, Und der so wunderbar das alles hat vollbracht, Was er im Bild gezeigt, von Ewigkeit bedacht.

Anbeter aber auch in heiligem Erschrecken Gottes Werchtigkeit, die sich hier muß vollstrecken. Denn uns're Sünd' und Straf' liegt auf dem Gotteslamn, Und drum der Vater selbst des Sohn's nicht schonen kann.

Wenn nun am grünen Holz, du Sündenkind der Erden, Schon dies geschehen muß, was will am dürren werden? Erkenne deine Sünd' und thu' bei Zeiten Buß', Komm, freuch zum Kreuz herzu, fall deinem Herrn zu Fuß

Und bet' auch an die Lieb', die Gott vom Himmel preiset, Die überschwinglicher hierin sogar erweist. Daß er des ein'gen Sohn's auch wolte schonen nicht Und also geben will, was immer dir gebriecht.

Da glaub' und nehme hin umsonst, was dir gesendet, Und freue dich der Lieb', die sich im Tod versenket, Nur um zu retten dich, da sag' ich noch einmal, Da lerne freuen dich auch deiner Gnademwahl.

Was hast du nun für Noth, der für dich hingegeben Den eingebornen Sohn, sich selbst der Welt zum Leben, Sollt' er nicht alles dir nun schenken, was dir noth, Und der den Himmel schenkt, wird der versagen Brod?

Der dort den Isaak der Bande schnell entledigt, Der wie David voraus, Petrus hernach gepredigt, Dem Sohn gelöst hat des Todes Schmerzen, sag: Sollt' der nicht gleicherweis dich sein Kind hosen nach?

Er wird fürwahr nicht ruh'n bis er's hinausgeführt Und dich, in ihm gerecht, auch herrlich hat gezieret. Ja, in das Vaterhaus der sel'gen Ewigkeit Dich nachholt, wo er dir die Stätte hat bereit'.

Herr Jesu, habe Dank, behalte uns im Glauben, Den bösen Feind laß uns dich, unsern Schatz, nicht rauben, Zünd' an in uns die Lieb', die uns dir ganz ergiebt, Durch deine Lieb' damit du uns zuerst geliebt. Amen.

## Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die darauglauben. I. Cor. 1, 21.

Alles, was wir vom Heiland lesen, was wir von ihm hören, was wir an ihm sehen, was wir von ihm genießen und erfahren, muß uns dahin bringen, daß der Glaube an ihn in unserm Herzen zu Stande kommt, in unserm Inwendigen faukelt, und daß man endlich an unserer Stirn die Worte lesen kann: Diese Leute sind seine Jünger und glauben an ihn! Dieser Glaube hat zu seinem vornehmsten und einzigen Gegenstand den Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum Christum, insofern er um unserer Sünde willen gestorben und der Gerechtigkeit seines Vaters für uns aufgeopfert ist. Paulus sagt zu dem Ende, er habe sich vorgesetzt, mitten unter den Corinthern nichts anders zu wissen, als nur Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten.

1. Cor. 2, 2. Ist's denn ein Wunder, daß der Glaube in Ansehung dieses Gegenstandes alle Kräfte anwendet? Er überzeugt uns, daß kein anderer Weg zur Seligkeit vorhanden ist. Er bringt uns so in seine Nähe, in die Nähe des gekreuzigten Gottes, daß wir in ihm erfunden werden. Phil. 3, 9. Diese Wahrheit, daß wir einen Jesus haben, daß wir einen Gott haben, der ein Mensch ist, wie wir; der um unserer Sünden willen, für uns, an unserer Statt, als unser Stellvertreter gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, ist der Mittelpunkt unserer ganzen Religion. Nehmet diese Wahrheit aus eurer Religion, so habt ihr eine bloße natürliche Religion, die auch ein Heide hat; so seid ihr die elendesten unter allen Kreaturen. Glaubet diese Wahrheit, deutet sie mit einer göttlichen Gewißheit auf eure Person, so seid ihr Christen, so könnt ihr mit Freuden ins Gericht treten und ich möchte wissen, was euch anklagen, was euch verdammen wollte. Das ist der Glaube, an dem alles liegt, an dem unsere ganze Seligkeit hängt.

Für das Gem. Bl von P. W. F. S.]

## Ein Wort über die Absolution.

Es ist gewiß eine merkwürdige Thatsache, daß der Mensch, ehe er sich Gott ganz ergiebt, mit Gottes Wegen und Rathschlüssen nie zufrieden ist, sondern immer etwas daran zu tadeln hat. So klagt Gott im Propheten Jesaias 57, 10: „Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege und sprachst nicht: Ich lasse es; sondern weil du findest ein Leben deiner Hand, wirst du nicht müde.“

So hat Gott beschlossen, die Menschen vollkommen zu erlösen und sich selbst zu versöhnen durch seinen lieben Sohn Jesum Christum und zwar durch ihn allein. So spricht der Herr Christus durch des Propheten Mund, Jes. 63, 3: „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. B. 5, Ich sahe mich um, und da war kein Helfer.“ Aber diesen Ruhm, daß Er allein es sei, der die Menschen vollkommen erlöst und Gott versöhnt hat, will man vielfach dem Herrn Christus nicht lassen. Wer kennt nicht den pharisäischen Wahn, daß man Gott mit seinen Werken und Büßungen versöhnen und sich Vergebung der Sünden verdienen müsse? Wer hätte nicht schon gehört: Willst du selig werden, so mußt du durch dein Schreien, Ringen und Beten den Himmel erstimmen?

Der Grund solcher Gedanken ist kein anderer, als daß man nicht glaubt, daß Gott der Welt durch Christum schon versöhnt, daß Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit schon verdient, kurz, daß alles bereits gethan ist, so daß für den Menschen hinsichtlich der Erwerbung des Heils nichts zu thun übrig bleibt, als daß er sich solche Schätze aus Gnaden schenken läßt, und sie mit dankbarem Herzen annimmt durch den Glauben.

So hat Gott ferner aus gnädigem Rath und Willen beschloffen, sich bei der Schenkung und Darreichung der durch Christum uns erworbenen Gnade der Menschen als Gehülfe zu bedienen. Da soll Gott der Herr nun wieder nicht recht haben. „Was,“ ruft da die durch eigene Weisheit aufgeblasene Frau Hulda Vernunft aus, „wer kann Sünden vergeben als allein Gott. Fort mit der Lehre, daß Gott auch durch Menschen Sünde vergiebt. Er soll es selbst thun, sonst sind wir nicht zufrieden.“ Ist das nicht zu verwundern? Nimmt Gott sich vor, die Menschen allein durch Christum, ohne Mithilfe von Menschen und menschlichen Kräften zu erlösen — so soll es nicht recht sein; man will auch etwas mithelfen. Nimmt Gott sich vor, sich der Menschen bei der Bekehrung der Menschen zu bedienen, so soll es wieder nicht recht sein. So muß sich die ewige Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen.

Aber ist es denn auch gewiß wahr, daß Gott sich bei der Mittheilung der durch Jesum erworbenen Gnade oder der Vergebung der Sünde der Menschen als Mithelfer bedienen, durch Menschen seine Gnade anbieten lassen, durch den Dienst der Menschen Sünden vergeben wolle? Ei freilich, das ist so gewiß wahr, daß, wer dies leugnen wollte, die ganze Bibel verleugnen müßte. Wer von Herzen glaubt, daß die Bibel Gottes Wort ist, der muß auch diese Wahrheit glauben; denn sie ist darin klar und deutlich gelehrt. So schreibt der heil. Apostel 1 Corinth. 4, 1: „dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi, Diener und H a s h a l t e r über Gottes Geheimnisse.“ Ferner, 2 Corinth. 5, 20: „So sind wir nur Botschafter an Christi Statt, dem Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Endlich 2 Corinth 6, 1: „Wir erwähnen aber euch, als Mithelfer Gottes.“ Und der Herr Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes.“

Die Schrift lehrt also klar und deutlich, daß Prediger des Evangeliums, um nur zunächst von diesen zu sprechen, Gottes Mithelfer oder Mitarbeiter sind; sie helfen Gott durch ihren Dienst am Wort die Menschen selig machen. St. Paulus schreibt an Timotheum: „Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn, wo du solches thust, wirst du dich selig machen, und die dich hören.“ 1 Epist. 4, 16.

Dies ist nun freilich nicht so zu verstehen, als ob Gott ohne menschliche Mithilfe nicht selig machen könnte. Das hieße Gottes Macht beschränken. Sondern es ist so Gottes gnädiges Wohlgefallen, sein freier Wille, seiner Kirche „das Amt zu geben, das die Versöhnung predigt,“ „unter uns aufzurichten das Wort von der Versöhnung,“ zur Verwaltung dieses Wortes Menschen zu berufen und dadurch die Menschen zu berufen, zu erleuchten, im rechten Glauben zu heiligen und zu erhalten. Gesfällt es aber Gott, auf diese Weise an unserer Seele sich kräftig zu erweisen, um uns zu seligen Gotteskinder zu machen, so soll es uns doch wohl auch gefallen. Von den Pharisäern heißt es: „Sie ver-

achteten den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit und ließen sich nicht taufen“ von Johannes dem Täufer, der doch auf Gottes Befehl taufte. Sie starben lieber in ihren Sünden, als daß sie sich durch ein Mittel von Gott helfen ließen, das in ihren Augen ein verächtlich Ding war.

Da also die Prediger des Evangeliums Gottes Mithelfer sind, so fragen wir billig, in welcher Weise sie Gott behülfflich sind? Antwort: Sie thun das Aeußerliche, das man mit den Augen sieht und mit den Ohren hört. Ja, bei und durch diesen ihren äußerlichen Dienst am Wort wirkt Gott das Innerliche, das im Herzen geschieht. Beides gehört aber zusammen. Ja Gott hat uns so an den äußerlichen Dienst des Wortes gebunden, daß, wer denselben verachtet, wohl vergeblich warten soll, daß Gott ihn berufen, erleuchten, heiligen und im rechten Glauben erhalten soll.

Im Artikel der Augsburgerischen Confession „vom Predigtamt“ bekennet die lutherische Kirche: „Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wann er will, in denen, so das Evangelium hören, wirket, welches da lehret, daß wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.“

Und werden verdammt die Wiedertäufer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den h. Geist durch eigene Vereitlung, Gedanken und Werk erlangen.“ — Ferner in den Schmalkaldischen Artikeln: „Wir wollen nun wieder zum Evangelio kommen, welches giebt nicht einerlei Weise, Rath und Hilfe wider die Sünde; dem Gott ist überschwinglich reich in seiner Gnade. Erstlich durchs mündliche Wort, darin gepredigt wird Vergebung der Sünde in aller Welt, welches ist das eigentliche Amt des Evangelii. Zum andern durch die Taufe. Zum dritten durchs heilige Sakrament des Altars. Zum vierten durch die Kraft der Schlüssel und auch per mutuum colloquium et consolationem fratrum (durch Unterredung und Trost der Brüder). Matth. 18: Wo zwei in meinem Namen“ etc. Es kommen hier also vier Stücke in Betracht: Erstens, wenn Gottes Wort gepredigt wird, so ist der Prediger Gottes Mithelfer. Er fällt die Ohren der Zuhörer mit Gottes Wort. Gott selbst ist aber zugegen und macht das gepredigte Wort zu lauter Herzbohrer, und bohrt durch die Ohren ins Gewissen, so daß es sich als eine Kraft Gottes erweist, selig zu machen alle, die daran glauben. Röm. 1. Darum spricht der Herr Christus: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet.“ Matth. 10, 20. St. Paulus sagt: „Wir sind Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnet durch uns.“ 2 Cor. 5, 20. Zweitens: wenn unsere Kinder getauft werden, so ist der Prediger Gottes Mithelfer; denn er besprengt sie äußerlich mit heiligem Taufwasser und spricht dabei Gottes Wort. Gott ist aber selbst bei solcher Handlung zugegen und tauft unsere Kinder durch den Dienst des Täufers inwendig im Herzen durch seine Kraft, erneuert durch seinen Geist ihre Herzen, und nimmt sie zu seinen Kindern auf und an. Darum spricht Johannes der Täufer: „Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.“ Joh. 1, 26. Drittens, wenn wir zum heiligen Abendmahl gehen, da ist der Prediger Gottes Mithelfer; denn er theilt aus das gesegnete Brod, welches ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, und den

gesegneten Kelch, welcher ist die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi. Der Herr Jesus selbst ist aber wahrhaftig zugegen und speist uns mittelst dieses Dienstes des Predigers mit seinem Peibe und Blute. Viertens endlich ist der Prediger Gottes Mithelfer bei der Ertheilung der Absolution nach gethauer Beichte. Seine Stimme hörst du, seine Hand siehst du ausgestreckt über den bußfertigen Sünder. Gott selbst aber ist zugegen und nimmt durch solch auf seinen Befehl gesprochenes Wort die Sünde weg, und macht, daß das Trostwort des Geistes in das Herz des bußfertigen Sünders dringt, so daß er fröhlich und gerechtfertigt nach Hause gehen kann. So sind die Prediger des Evangeliums Gottes Mithelfer, indem sie Gott ihren Mund und ihre Hand leihen. St. Paulus bekennet: Ich habe gepflanzt. Apollo hat begossen. Aber Gott hat das Beste gethan, er hat das Bedeihen gegeben. Ihm allein die Ehre!

Man wendet ein, das alles, sonderlich aber, was die Absolution betreffe, gelte nur von den Aposteln, welche auch Zeichen und Wunder gethan, nicht aber von den Predigern des Evangeliums heutigen Tages. Sollte man glauben, daß auch sie Sünden vergeben könnten, wie die Apostel, so müßten sie auch Zeichen und Wunder thun, wie dieselben. Dieser Einwand ist jedoch ein bodenloser und hat nur einen gewissen Schein bei unerfahrenen Christen. Die Apostel haben freilich Zeichen und Wunder gethan. Der Herr Christus verlieh ihnen diese Gabe zur Bestätigung der Lehre. Und das war auch notwendig; denn sie sollten die Lehrer sein aller Menschen zu ihrer Zeit und auch derer, die noch geboren werden würden. Was sie lehren, soll man glauben, als wenn es Gott vom Himmel redete. Daß nun die Menschen erkennen möchten, sie seien keine Betrüger, wie viele andere, darum hat Gott ihre Lehre durch Zeichen und Wunder bekräftigt als göttliche Wahrheit, als sein Wort. Aber ist es denn nicht eben so notwendig, daß die rechten Prediger Jesu auch heute noch ihre Lehre durch Zeichen und Wunder als göttliche Wahrheit bestätigen? Antwort: keineswegs! Denn rechte Prediger lehren keine eigene, keine neue Lehre, sondern die alte durch Jesum und seine Apostel schon längst bestätigte Wahrheit.

Aber wie wollen sie es denn beweisen, daß ihre Lehre jene alte von Christo und seinen Aposteln gelehrt Wahrheit ist? Antwort: Aus den Schriften der Apostel. Was darin gelehrt ist, das ist jene alte durch Zeichen und Wunder bekräftigte Wahrheit. Was diesen Schriften zuwider ist, das ist Lüge, falsche Lehre, die wir fliehen sollen.

Der Zweck der Wunderthaten der Apostel war die Bestätigung ihrer Lehre als göttliche Wahrheit, also auch der Lehre, daß der Herr Christus sie bevollmächtigt habe, den armen Sündern die frohe Botschaft von der gnädigen Vergebung der Sünden zu verkünden. Er hat ihnen aber nie gesagt daß sie allein diese Vollmacht haben sollten; auch haben die Apostel nie gelehrt, daß sie allein diese Vollmacht hätten: mithin haben sie diese Ansicht durch ihr Wunderthun gar nicht bestätigt; sondern vielmehr die göttliche Wahrheit, daß der Herr Christus seine ganze Kirche beauftragt habe, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben oder ihnen die gnädige Vergebung der Sünden zu verkünden.

Uebrigens hat Gott auch gar nicht verheißen, daß er durch gewisse Personen als Mittel, sondern vielmehr durch ihren Dienst am Amt des Wortes, durch ihr Predigen, Absolution, Taufe und Abendmahlreich sich kräftig erweisen wolle, zur Seligmachung.

der Menschen. Da die Person selbst kommt dabei so wenig in Betracht, daß er sich zu seinem Wort und Sakrament bekennt und dadurch wirkt auch dann, wenn dasselbe von einem Heuchler oder gottlosen Menschen verwaltet wird. Was schadet es nun also, daß die Person Petrus, Johannes, Paulus, und wie die Apostel alle heißen, gestorben ist, wenn der Kirche nur die Guadenmittel, Wort und Sakrament, wodurch Gott nach seiner Verheißung den Menschen die gnädige Vergebung der Sünden anbietet und versiegelt, geblieben sind? wenn nur „das Amt, das die Veröhnung predigt, das Wort von der Veröhnung“ nicht mit ihnen hingefallen ist? Wir haben, Gott sei Lob und Dank, heute noch die vom Herrn Jesus verkündigte seligmachende Wahrheit und die von ihm befohlene Absolution. Wir haben, Dank der Gnade Gottes, heute noch die von ihm geordneten Sakramente, Taufe und Abendmahl. Weil dies göttliche Stiftungen sind, darum verlieren sie nicht gleich menschlichen, durch die Länge der Zeit ihre Kraft. Gott vergiebt dadurch heute noch gerade so Sünde als zur Apostel Zeit.

Aber wie, wenn Gott nur durch den Dienst der Person, nämlich durch die Predigt, Absolution, Taufe und Abendmahl, seine Gnade anbietet und Sünde vergiebt, ist es denn auch recht, daß ein Pastor beim Absolviren nach Vorschrift der Agenda spricht: Auf solch euer Bekenntniß verkündige ich euch allen . . . als ein berufener und verordneter Diener des Wortes, die Gnade Gottes und vergebe euch auf Jesu Befehl eure Sünden? Gewiß! Er sagt ja nicht: Ich vergebe euch eure Sünden kraft meiner Person, weil ich so fromm bin, oder weil ich ordinirt, oder so gelehrt oder mit Del beschnürt bin; das wäre freilich recht papistisch; sondern er sagt ja ausdrücklich: kraft meines Amtes, als ein berufener und verordneter Diener des Wortes, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wohl wäre es ganz recht, daß man die Person des Pastors, wenn es möglich wäre, ganz und gar vergäße und aus dem Mittel thäte bei ihrem Amtiren, aber das soll und darf man doch nicht thun mit dem Dienst, den sie da im Namen Gottes leistet. Vielmehr soll man das Predigen des Wortes Gottes, das Absolviren, Taufeu und Abendmahlsweihen recht sehr zu Herzen nehmen, damit wir die Kraft dieser Mittel auch an unsern Herzen erfahren. Nun aber ist es rein unmöglich, daß man die Person und ihren Dienst meilenweit von einander scheiden könnte. So spricht der Herr Christus auch nicht: „Welchen mein Wort — sondern welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Er spricht nicht: „Wer mein Wort aus eurem Munde höret, — sondern wer euch höret, der höret mich.“ Darum wäre es gewiß ganz recht, wenn ein Beichtiger sein Beichtkind nach Anweisung des Katechismus fragen würde: „Glaubst du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sei?“ Und hierauf mit Ja geantwortet würde. Oder wo es abermals heißt: Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: Eines, daß man die Sünde bekenne; das andere daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfehe als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel. Oder wenn es ferner heißt, daß das auf Christi Befehl geschehene Binden und Lösen seines berufenen Dieners also kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als

handelte unser lieber Herr Christus mit uns selber. Es ist aber so kräftig und gewiß, weil es Gottes Wort und Verheißung ist. Und Gott kann doch nicht lügen? Der Herr Christus verheißt aber: Welchen ihr die Sünden erlasset oder vergebet, denen sind sie erlassen. Wer also der Absolution nicht glaubt, der lügenstraf den Herrn Christus selber. Vor solcher Sünde sollte ein Christ sich doch wohl hüten.

Fragte man nach dem Nutzen der Lehre von der Absolution, so ist es freilich wahr, daß leider viele die auch ihnen von Christo erworbene und durch das Amt des Wortes gegebene Gnade Gottes oder Vergebung der Sünde vergeblich empfangen, und nehmen sie entweder gar nicht an, oder lassen die angenommenen wieder fallen für irgend eine Sündelust, welche sie vollbringen; wie Esau sein Erstgeburtsrecht für das Linsengericht. Weil die sündlichen und unbußfertigen Sünder nach der Gnade Gottes oder Vergebung der Sünden nicht hungern oder dürsten, darum sind ihnen auch die Guadenmittel überdrüssige Dinge. Gar lieblich und kraftreich dagegen ist diese Lehre den zerknirschten, gnadehungrigen Herzen; denn sie lernen da, wie sie der Vergebung ihrer Sünden ganz gewiß werden und Ruhe für ihre Seele erlangen können. Gott helfe, daß, wie Er uns durch Christum veröhnt hat, wir uns nun auch mit ihm veröhnen lassen, welches dadurch geschieht, daß wir die Gnade Gottes mit gläubiger Zuversicht annehmen und wieder Gottes liebe Kinder werden. Amen.

## Johst von Hagen,

### Der Bargenthändler in Meiningen.

Ein Bild aus dem Leben des Bürgerstandes um 1600.

Von

Fr. Schüring.

(Fortsetzung.)

Dort stand auch Johst von Hagen und wollte eben ein wenig verschmaufen, denn er war bereits durch und durch naß und dazu auch noch von der gewaltigen Arbeit in Schweiß gebadet.

Da war es ihm, als ob er mitten in dem wilden Geschrei einen halberstickten Hilferuf hörte; er lauschte, aber da von den Umstehenden Niemand etwas davon gehört zu haben schien, meinte er, er habe sich getäuscht. Aber der Hilferuf wiederholte sich, etwas weiter entfernt und darum leiser, aber ängstlicher. Rasch drang er durch einen offenen Gang in den Garten, der dahinter lag, und sah hier einen tief verumminten Mann, der ein halb angekleidetes, sich ängstlich sträubendes Mädchen mit sich fortzuziehen bemüht war und von seinem Kommen nichts merkte. Mit einem Sprung war er bei den Beiden, und als eben die Jungfrau wieder nach Hilfe rief und von dem Vermummten darüber bedroht wurde, schlug Johst von Hagen, der keine andere Waffe zur Hand hatte, mit wuchtiger Faust den Glenden über die Schulter, daß er mit einem Schmerzensschrei seine Beute los ließ und, als er sich verfolgt sah, eiligst die Flucht ergriff. Johst von Hagen war zu wenig mit den Dertlichkeiten bekannt, um ihm nachsetzen zu können; zudem war die Gerettete, halb vor Schrecken, halb vor Freude über ihre Rettung, ohnmächtig zu Boden gesunken, und er durfte sie hier, in der Nähe des brennenden Gebäudes, wo Niemand sie vermuthete, nicht allein zurück lassen.

Eben drang jetzt aus dem verworrenen Stimmengewühl an der Brandstätte, daraus man kein bestimmtes Wort unterscheiden konnte, der jammernde Ruf an seine Ohren: Unsere Tochter! Wo ist unsere Tochter? Und es war, als ob auch die Ohnmächtige am Boden den Klang der Vater- und Mutterstimme vernommen hätte, sie schlug die Augen auf und suchte sich zu erheben; doch vergebens, sie sank wieder zurück. Rasch aber griff Johst von Hagen zu, nahm sie auf seine Arme und legte ihren Arm um seinen Hals; so trug er sie durch den Gang in den Hof unter die helfende Menge und rief, indem seine Blicke nach den Eltern suchten: Hier ist sie. Sie ist da, riefen sofort hundert Stimmen, und im Nu waren Vater und Mutter an der Seite ihrer Tochter, welche Johst von Hagen sanft auf einen Haufen geretteter Betten und Kleider niedergelegt hatte.

Menglich lauschten die Alten auf die Athemzüge ihres Kindes; der Metter beruhigte sie und sprach: Es ist ihr, dem Herrn sei Dank, noch kein Leid geschehen, sie wird sich bald erholen und hat auch schon, als sie eben eure Stimme vernahm, die Augen aufgeschlagen. Voll Mergierde drängte sich das Volk heran; denn die eigentliche Gefahr war beseitigt und die Flammen gedämpft; nur ein Theil des Daches war beschädigt, und die Zimmerleute waren beschäftigt, glimmende Sparren abzuhaufen und herabzuwerfen.

Auch der Stadtschultheiß, Herr Valentin Fink, Glimpers Pathe, der gleich unter den Ersten mit an Ort und Stelle gewesen war, trat herzu und suchte, wie sein Amt erheischte, von den Nächstbetheiligten die Entstehung des Brandes und die Nebenumstände zu erkunden.

Aber Niemand konnte ihm Auskunft geben; die Hausfrau wollte am folgenden Morgen Seife sieden zum Vorrath für den Winter; darum war schon Mittags das Feuer zeitig gelöscht, und Schlot und Ofen gefegt worden; auch war Niemand mit einer Laterne, geschweige denn mit einem Licht in die vom Feuer ergriffenen Räume gekommen. Aber eben so wenig hatte irgend Jemand eine verdächtige Person gesehen. Kopfschüttelnd meinte der alte Schultheiß, es müsse doch wohl eine böstliche Brandstiftung Seitens eines Fremden vorliegen; dann wandte er sich an Johst von Hagen und befragte ihn über die Einzelheiten des Zwischenfalles, dessen Zeuge und Entscheider er geworden war.

Natürlich konnte auch er nur wenig angeben; aber er erzählte schlicht und ohne Prahlerei den Hergang; auf die Frage, ob er den Vermummten nicht erkannt habe, entgegnete er ernst: Man soll sich sehr hüten, ohne Gewißheit zu haben, einen Unschuldigen in Verdacht zu bringen; und darina muß ich sagen, ich habe Jenen nicht erkannt. Aber Muthmaßung habe ich; nach der Größe und Gestalt des Glenden und nach der Stimme, als er meinen Faustschlag empfing (er ballte die Faust, als ob er noch einmal zuschlagen müßte), muß ich glauben daß es — die Umstehenden hingen mit vorgebeugtem Oberkörper und ausgestreckten Armen an seinem Munde — Peter Stubenrauch gewesen ist.

Er ist es gewesen, sagte Jungfrau Katharina, Hans Hesselbachs Tochter, die sich unter den Liebkosungen ihrer Mutter und von den stärkenden Wassern, mit denen der Vater ihre Eschlafen bestrich, wieder erholt hatte; er ist es gewesen; er hat es nicht einmal für der Mühe werth gehalten, seine Stimme zu verstellen, er kam als wir eben erst vom Schlafe erwacht waren, und hat mich, da ich im Hin-

terhaufe retten wollte, mit Gewalt davon gezogen und mich mit dem Tode bedroht, wenn ich einen Laut von mir gäbe, und von früher her kenne ich ja die Stimme des Elenden.

Die Erinnerung an jene schrecklichen Augenblicke überwältigte sie beinahe wieder und sie fing an, krampfhaft zu weinen, indem sie ihre aufgelösten Haare aus dem Gesicht strich und beide Hände vor die Augen hielt.

Also der und kein Anderer ist der Brandstifter gewesen, sprach der Stadtschultheiß. Aus Rache gegen unsere Stadt wegen seiner Ausweisung und aus Rache gegen euch, Hans Hesselbach, daß ihr ihm die Hand eurer Tochter verweigert und ihm kurz abgefertigt habt, wie er es verdient, hat er euch den Feuerbrand in euer Haus geworfen. Gott dem Herrn sei Lob und Dank, daß er die Stadt in Gnaden behütet hat; denn sehet die Gefahr ist nun vorüber.

Aus vollem Herzen erwiederte Johann Hesselbach: Ja, Lob, Ehre und Dank sei Gott. Aber Dank sei auch dem wackeren Wesellen; und er eilte auf Jobst von Hagen zu, der bescheiden, als ob nichts geschehen sei, zurückgetreten war und rauchgeschwärzt glühende Balken mit ausgießen half. Mit beiden Händen ergriff Johann Hesselbach seine Rechte und sagte tiefbewegt: O, daß ich euch danken könnte; aber ich kann nie, nie vergelten, was ihr an mir gethan. Und seine Hausfrau trat herzu, halb weinend, halb lachend, und streichelte dem Ketter ihrer Tochter die Wangen, als ob er ihr Kind wäre. Und die Jungfrau saß da, hielt die Hand über die Stirn und sprach kein Wort des Dankes; dann aber ließ sie die Hand sinken, senkte tief und sah Jobst von Hagen mit einem Blicke an, der sagte, mehr als Worte hätten sagen können: Ich danke euch.

Der Stadtschultheiß ordnete nun das Nöthige an; er besetzte vierundzwanzig Bürger zur Wache auf der Brandstätte und forderte dann Johann Hesselbach auf, sich mit den Seinen zur Ruhe zu begeben, deren sie nach den überstandenen Aufregungen wohl bedürfen würden. Auch schickte er zwei Stadtknechte aus, um womöglich des flüchtigen Brandstifters habhaft zu werden; aber, meinte er, sie werden ihn schwerlich fangen.

Wirklich hat man auch von Peter Stubenrauch, der aller menschlichen Wahrscheinlichkeit der Urheber der Brandstiftung und der Mädchenräuber gewesen ist, nie wieder etwas in Meiningen gesehen noch gehört.

Valentin Klümper war unter den 24 wachhabenden Bürgern, und Jobst von Hagen schloß sich ihnen freiwillig an; weil es doch einmal mit seinem Schlaf vorbei sei, sagte er. Zu thun gab es nur noch wenig; abwechselnd gingen die Männer um die Brandstätte herum, schöpften sie und da einmal einen Eimer voll Wasser aus den noch dastehenden Zubern und gossen dann den Inhalt auf einen langsam verkohlenden Balken. Wer im Augenblick unbeschäftigt war, saß in leisem Gespräch mit den Andern und nickte auch wohl ein.

So kam der Morgen heran, und mit dem Gloden-schlag sechs erschien Katharina Hesselbach, etwas bleich und übermächtig, sonst aber heiter und frisch, und kredenzte der Wachmannschaft ein vortreffliches Warmbier, welches sie selber zubereitet hatte. Mit einem freundlichen Gutenmorgen wurde sie von allen Seiten empfangen, und sie grüßte eben so wieder, am freundlichsten aber und am herzlichsten war der Gruß, dessen sich Jobst von Hagen zu erfreuen hatte. Auch die alten Hesselbachs erschienen und dankten den Männern für ihre Dienste, luden auch

den Ketter ihres Kindes ein, öfter in ihrem Hause vorzusprechen, was dieser mit einem Blick auf Katharina Hesselbach gerne zusagte.

### Siebentes Kapitel.

#### Auch Einer, der wie ein Brand aus dem Feuer errettet ist.

Wieder sind Wochen und Monate dahingegangen. Seit jenem ersten Sonntag, an welchem Valentin Klümper seinen Freund Jobst von Hagen mit in die Kirche genommen hatte, war er nicht wieder dazu gekommen, ihn dazu aufzufordern; von freien Stücken begleitete Jobst den Freund allsonntäglich zur Kirche und unterhielt sich gern und eingehend mit ihm über gottesdienstliche Gebräuche, über die Lieder, die gesungen wurden, über die Predigten, die sie hörten und dergleichen.

Endlich theilte er seinem Freunde eines Abends mit, daß er nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß gefaßt habe, zur lutherischen Kirche überzutreten. Valentin Klümper war erstaunt und erfreut über diese Mittheilung, erstaunt, weil er auch nicht den leisesten Versuch gemacht hatte, bestimmend auf die Ueberzeugung seines Freundes einzuwirken und weil auch dieser nicht die entfernteste Andeutung hatte fallen lassen, daß etwas Derartiges sich in ihm vorbereitet — erfreut aber war er darüber, weil nun erst die volle Uebereinstimmung ihrer Seelen in Aussicht stand, während es bisher noch immer gewisse Punkte in ihrem Gespräch gegeben hatte, die er gern berührt hätte und die zu berühren er dennoch sich gescheut hatte.

Du hast wohl daran gethan, entgegnete ihm Jobst von Hagen, als er ihm dies offen gestand; denn wie ich nun einmal bin, so bin ich durch und durch mißtrauisch, wenn Jemand in Sachen der Religion, sei es geradeaus, sei es auf Umwegen, mich zu überreden sucht. Selbst ist der Mann, mit diesem Worte halte ich's durchweg.

Trotz aller Selbstständigkeit nahm aber Jobst von Hagen dankbar das Anerbieten Klümpers an, der ihn zu dem Superintendenten M. Schaller begleiten und diesem das Anliegen vortragen wollte.

Fremdlich empfing der alte würdige Pfarrer die beiden jungen Männer und wiegte nachdenklich den Kopf, als er ihr Anliegen vernommen hatte. Auch ihm war schon viel Vortheilhafteres über Jobst von Hagen berichtet worden; dennoch nahm er es durchaus nicht leicht mit der Uebertrettsklärung.

Wollt mir es nicht verübeln, mein junger Freund, sprach er zu Jobst, wenn ich euch anfordere, erst noch einmal ernstlich mit euch selber zu Rathe zu gehen; denn wer sein Gewissen nicht verwahrt, thut übel, wie schon der theure Gottesmann, Dr. Martinus Luther sagt. Es kommen gar Manche, das möget ihr mir glauben, ich habe vieler Herren Linder gesehen und vieler Menschen Sitten kennen lernen, es kommen gar Manche und wechseln ihren Glauben, wie man ein Gewand wechselt, und thun es nicht um des Gewissens willen zu Gott, nicht um des Herrn Jesu Christi willen, sondern um des leidigen Mammons, um einer guten Heirath und anderer solchen weltlichen Dingen willen.

Zu solchen Wetterfahnen gehört ihr nicht, nach Allen, was mir über euch berichtet ist. Aber sehet dennoch zu, ob eure Beweggründe vor Gott dem Herrn bestehen können. So wie manche von den Unseren aus purer Bequemlichkeit und Menschengefälligkeit in katholischen Ländern ihren Glauben verläugnen, so könnte es auch am Ende auch gehen

da ihr hier in einer lutherischen Stadt lebt, fern von allem papistischen Wesen.

Diese einfache, ernste und doch so herzliche Rede machte einen tiefen Eindruck auf Jobst von Hagen.

Valentin Klümper erzählte darauf dem ehrwürdigen Seelsorger, daß sein Freund schon längst darüber geklagt habe, wie er innerlich mit der katholischen Kirche zerfallen sei und sich nach einem anderen Halt für seine Seele sehne.

Das freute den bedächtigen, alten Herrn, und er sah ein, daß er es hier nicht mit einem leichtsinnigen Uebertritt zu thun habe; Jobst von Hagen aber wollte, was er aus so würdigem Munde eben gehört hatte, bei sich verarbeiten und verabschiedete sich darn.

Thomas Schaller, der Superintendent, reichte ihm und seinem Begleiter freundlich die Hand und sprach noch: Forschet fleißig in Gottes Wort und betet ernstlich: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dem Unfrichtigen läßt er's gelingen. Das sicherste Kennzeichen dafür, daß Euer Rath und Eure Sache aus Gott ist, das ist dieses, wenn Ihr dabei den Beweggrund habt, Ps. 25: nach dir, Herr, verlangt mich, und Ps. 42: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wenn Euch dieses Verlangen zu unserer Kirche herüberführt, dann seid Ihr auf dem rechten Wege. Gehabt Euch wohl, gehet hin in Frieden, der Herr sei mit Euch.

Die beiden Freunde verließen das alte Superintendentengebäude; Jobst von Hagen war die ganzen Tage über still und in sich gekehrt; seine Arbeit that er nach wie vor eifrig und pflichtgetreu, aber man hörte ihn nicht scherzen, wie er sonst zu thun pflegte, und auch dem Freunde gegenüber war er wortkarg.

Wer wollte ihm verdenken, daß er so war? Bestimmt sich doch ein Mann lange, ehe er den Entschluß faßt, seine Heimath aufzugeben und sein Vaterland zu verlassen; und wenn es dann sein muß, dann schämt er sich auch einer Thräne nicht, Jobst von Hagen aber fühlte, daß es für ihn jetzt noch mehr galt, als bloß ein Vaterland zu verlassen. Ihm kam es vor, als ob Gott jetzt noch mehr von ihm verlange, als er einst von Abraham forderte, da er sprach: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Der hatte doch den Glauben seiner Väter mitnehmen dürfen in die Fremde; er aber hatte nicht bloß sein Vaterland mehr und seine Freundschaft und sein Vaterhaus sondern er sollte auch das einzige, das letzte Band noch zerbrechen, das ihn an seine Väter und an die Heimath geknüpft hatte. Und wenn auch der Aufenthalt in der Fremde und ganz besonders das widerliche Treiben der Jesuiten und ihres Anhanges ihm die katholische Kirche verleidet hatten, so fühlte er doch jetzt, wo er im Begriffe stand, sich von ihr loszusagen, noch einmal die ganze Macht ihres Einflusses; Gebete, die er einst auf dem Mutterstöße gelernt und seit zwanzig Jahren nicht mehr gebetet hatte, tauchten vor seiner Seele wieder auf, die ganze Pracht des katholischen Gottesdienstes mit seinen bedenklichen Gebräuchen, die er so lange nicht mehr mitgemacht hatte, wurde ihm wieder gegenwärtig und manchmal war es ihm, als ob sein frommes Mütterlein, wie er es zum letzten Male auf der Bahre gesehen hatte, von der Ferne lände und ihm heim winkte.

Darüber mußte er manchmal bittere Thränen im Stillen weinen, und er klagte auch bei einem abendlichen Besuche dem Herrn Thomas Schaller seine

Noth und seine Kämpfe. Hatte aber der ihn zuerst beinahe zurückhalten und zu erster Prüfung auffordern müssen, so hatte er jetzt guten Muth in dieser Angelegenheit und sprach: Wenn unser Herr Gott einen Menschen erst so in die Tiefe hineinführt, dann ist es ein Zeichen, daß er etwas mit ihm vorhat; darum seid getrost; er wird Euch durch den heiligen Geist die Augen aufthun, daß ihr verstehtet, was sein lieber Sohn sagt beim Mathäo am 10.: wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth.

Mit einem warmen Händedruck und herzlichem Dank ging Jobst von Hagen von dem treuen Mann; er fühlte sich schon innerlich viel mehr beruhigt; und wenn er auch immer noch durch manche schwere Kämpfe hindurch mußte, so rang er sich doch zu der Gewißheit endlich durch: Es ist Gottes Wille, daß du diesen Schritt thust.

Und er that ihn. M. Thomas Schaller hatte bei seiner übermäßigen Amtsarbeit als Consistorialrath, Superintendent und Oberpfarrer, nicht so viel Zeit, daß er die gründliche Unterweisung Jobst's von Hagen in der lutherischen Lehre hätte übernehmen können; aber er hatte in seinem Archidiaconus, M. Johannes Grumbach, einen eben so zuverlässigen, als gelehrten und erfahrenen Amtsbruder, und diesem übertrug er den nöthigen Vorbereitungsunterricht.

So begab sich denn Jobst von Hagen jeden Abend, sobald die Arbeit gethan war, in das Archidiaconat, um sich daselbst in den Grundlehren der Kirche unterrichten zu lassen, in welche er Aufnahme begehrte. Er war ein lernbegieriger Schüler und ließ sich keine Mühe verbrießen, wie ein Kind das eben zur Schule geführt ist; dabei brachte er auch gewissenhaft alle Einwendungen vor, die ihm gegen die lutherische Lehre sich aufdrängten, und M. Grumbach hatte genug damit zu thun, auf diese Einwürfe einzugehen und ihm aus Gottes Wort und aus den Erfahrungen seines eigenen Herzens nachzuweisen, daß es doch so sei, wie die lutherische Kirche lehrt und singt und betet:

Bei Dir gilt nichts dem Gnad' und Gnuß,  
Die Sünde zu vergeben,  
Es ist doch unser Thun unsonst,  
Auch in dem besten Leben.

Das war es, wogegen sich Jobst von Hagen am längsten und am entschiedensten sperkte, aber endlich kam er zu der Erkenntniß, daß es nur der Hochmuth des alten Menschen war, der von der Gnade und der Gerechtigkeit allein um des Verdienstes Jesu Christi willen nichts wissen wollte.

Es war wirklich, wie der alte Schaller ihm vorausgesagt hatte, ein Ringen mit Gott und mit denen, die an Gottes Statt mit ihm handelten, was Jobst von Hagen zu bestehen hatte, und er hat durch dieselbe Waffe obgesiegt, wie einst der Erzvater Jakob durch das: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.

Was ist doch alles Prahlen mit Sittlichkeit und Wahrheit und Bildung, das heutiges Tages in Aller Munde ist, gegen den heiligen Ernst, mit welchem die Menschen damals das Kleinod ihres Glaubens zu erringen und zu bewahren suchten. Heute zu Tage sagt Einer, der von einer Kirche zur anderen übergehen will, leichtthin: Will 'mal changiren, und damit ist es abgethan. Oder es ist auch vorgekommen, daß ein Protestant einen katholischen Fürstbischöf aufgesucht, ihm sein Vorhaben, katholisch zu werden, mitgetheilt und auf die Frage nach den Beweggründen in aller Einfachheit geantwortet hat:

Die Meinigen haben mich geärgert, und da will ich ihnen eine rechte Schande anthun und katholisch werden.

Dergleichen war vor dreihundert Jahren noch nicht möglich; da konnten die Menschen sagen: Ich weiß, an welchen ich glaube, — und Jobst von Hagen wußte das auch, und damit war auch die Mühe wieder in sein Gemüth eingekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Chiliasmus.

welcher etliche Jahre lang sich etwas verschämter gehalten hatte, scheint neuerlich in Deutschland wieder heller aufzuleuchten: so hat im vorigen Jahre P. Weber, Köhe's Nachfolger, in Erlangen vor einer großen Zahl bayrischer Pastoren den Chiliasmus, wie es heißt, unter Beifall der Mehrzahl angepriesen. Uns scheint das ein trauriges Zeichen. Trotz aller Beschönigungen dieser Irrlehre bleibt es doch dabei, daß der Chiliasmus die Lehre von der Sünde, als die von der Gnade verdunkelt. Man richtet die Seele nicht darauf, in Demuth unter dem Kreuze in der Gegenwart tren zu kämpfen, sondern von der Zukunft große weltliche Dinge zu hoffen und jetzt Alles gehen zu lassen. Die Gläubigen sollen dann die Politik beherrschen, wird uns gesagt und das soll dem Reiche Gottes prächtig aufhelfen. Gottes Wort sagt uns aber das Gegentheil. Ich möchte hier nur fragen: Wie würde sich's in der Welt leben, wenn die „Frommen“ die Politik beherrschten? die sich im Mittelalter für die Frömmsten hielten, Päpste und Cardinäle haben damals die Welt beherrscht, und verbrauchten damals die Bekenner des einfältigen Evangelii. Welche „Frommen“ sollen nun künftig die Welt leiblicher Weise beherrschen? Welche soll man sich als Regenten wünschen? Die Papisten? Sollen sie nochmals ihren Geist der Verfolgung kund geben? Ist's an der Trübsale vergangener Jahrhunderte nicht genug? Oder die Uniten? Wir wissen doch zu schmerzlich wie die politisiren? Oder die Reformirten nach Calvins oder Cromwells Art? Oder die Wiederbänger? Oder sollen sich die Irvingianer noch versuchen? Oder hofft man, daß die Lutheraner alle Throne einnehmen? Nach meiner Erfahrung könnte ich da auch nur sagen: Führe uns nicht in die Versuchung! — Politik hat es mit den zeitlichen, nicht bleibenden Staaten und Städten zu thun. Leute aller Religionen und Nichtreligionen haben dasselbe Interesse, in Frieden ihr Brod zu essen, und diese Interessen können sie, wie sie jetzt in der Verfassung unseres Landes thun, zusammen besorgen: Sie müssen aber die Angelegenheiten der Religion, in denen sie nicht Eins sind, von den verschiedenen Religionsparteien selbst besorgen lassen und sich da gar nicht einmengen: die Kirchen müssen auch innerhalb ihrer die Politiker nicht werden lassen, wie sie's heut noch zu viel thun, weils also vom Papstthum aus noch zu sehr hergebracht ist. Wir haben leider des Chiliasmus in allen Ländern noch zu viel, und die Christen müssen darunter sehr leiden. Das Fleisch ist überall chiliafisch gerichtet: so wollen wir nur bitten, daß die letzten Ueberbleibsel des Chiliasmus durch Gottes Wort ausgerottet werden möchten; aber wir wollen uns dessen nicht noch mehr wünschen, — Man kann auch ein guter Christ, ein rechter Unmündiger nach Matth. 11, 25 sein und Nichts von Politik, der Steuerkunst des Staates, wie auch nichts von Schifffahrt, von Poesie oder Musik verstehen, und ein Unchrist kann die weltlichen Interessen [Schiffe

und Staaten zu steuern] oft viel besser verstehen und versorgen als ein Christ: was soll man nun wünschen, daß lauter Christen die Politik für die Welt besorgen? Es ist verkehrt und auch im Grunde revolutionär. Ihr Chiliasmus treibt ja heute Papisten und Uniten zum Kampf wider den Staat; aber für die Kirche ist der Chiliasmus viel verderblicher, indem er die Seelen für ihr Verständniß stumpf macht. Wer chiliafisch träumt, ist für den Kampf der Gegenwart verbroffen, verweichlicht und faul. Der Chiliasmus arbeitet dem Papstthum in die Hände und ist eine besonders phantastische Art desselben. Gott helfe uns davon!

(Immanuel.)

### Glaubensstreue.

Es war ein König in Syrien, Antiochus, mit dem Beinamen „der Edle“ (Epiphanes); aber edel von Herzen war er nicht. Es soll auch das Wort nur so viel bedeuten als „der Ausgezeichnete“; und viele haben sich schon durch Nachlässigkeit ausgezeichnet, wie dieser. Er war eine schädliche böse Wurzel.

Umgefahr 160 vor der Geburt Jesu Christi fiel er zu wiederholten Malen mit Grimm ins heilige Land ein. Er nahm Jerusalem mit Gewalt, und erwürgte viel Volk ohne alle Barmherzigkeit; Jung und Alt, Mann und Weib, Knaben und Jungfrauen und die Kindlein in der Wiege. Er plünderte die Stadt und die heilige Stätte. Mit verruchter Hand nahm er die geweihten Gefäße weg und alles Gold und Silber, das den Tempel schmückte und zierte. Viele Häuser der Stadt verbrauchte er, und riß ihre Mauern nieder, und ließ Weiber und Kinder und Vieh hinwegtreiben.

Aber die da lebten und zurück blieben, mußten noch Ornel sehen, daß ihnen die Augen übergingen und manchem das Herz aus dem Innersten blutete.

Die Syrer, die Heiden, hielten schwelgerische Gelage drinnen im Heiligtum; sie trieben Unzucht drinnen im heiligen Tempel; sie opferten ihren geulichen Götzen auf dem heiligen Altar. Sie taufeten den Tempel um und nannten ihn ihres obersten Götzen, des Jupiters Olympius Haus.

Doch das war noch nicht alles und das Aergste nicht. Die ganze jüdische Religion sollte abgethan werden. Kein Sabbath, kein Feiertag, kein Stück des göttlichen Gesetzes sollte mehr gehalten werden. Wer sich finden ließ die väterliche Religion üben, und wenn's im Verborgenen war, der mußte sterben. Allenthalben wurden die Juden gezwungen, den Heidengöttern zu opfern, und wer nicht ein Heide werden wollte, der wurde flugs erstochen. Das war ein großer schrecklicher Jammer.

Es hat das arme Volk geschrien, warum doch Gott sie so sehr strafen ließe; aber die Weisen haben sich gedemüthigt und erkannt: es ist eine große Gnade, daß Gott den Sündern steuert, daß sie nicht fortfahren, und ist bald hinter ihnen her mit der Strafe, — und haben sich getröstet: er hat seine Barmherzigkeit noch nie ganz von uns genommen? und ob er uns mit einem Unglück gezeichnet hat, hat er dennoch sein Volk nicht verlassen.

Aber freilich, bei ihrer Vielen hat die Züchtigung nichts gefruchtet. Sie sagten: Lasset uns einen Bund machen mit den Heiden und ihre Gottesdienste annehmen; denn wir müssen viel leiden um der Anbetung Jehovahs willen. Und beteten den Jupiter Olympius an an der heiligen Stätte, und opferten ihm Schweine und ränderten ihn.

Aber da hat sich's auch gezeigt, daß doch Mancher noch ein rechter Israeliter war, tren seinem Bun-

desgott, und zu seiner Ehre und für das heilige herrliche Gesetz Marter und Tod ertragen konnte. Und dieses Gesetz, die Religion des Alten Bundes war ein Vorbild des Neuen Bundes, und wer es von Herzen gut halten suchte, und dabei auf den großen Davidssohn, den er verhieß, auf den geliebten Erlöser hoffte, der war in der Gnade Gottes und starb selig um dieses zukünftigen Erlösers willen. —

Es waren zwei jüdische Frauen, die mitten in der Trübsal Knäblein gebaren. Und da acht Tage um waren, beschnitten sie ihre Söhne; denn es war ihr Sakrament. Sie wurden verrathen und vorgeführt. Deneu band man die Knäblein an die Brüste und führte sie herum durch die ganze Stadt, und warf sie über die Mauer hinab, daß sie sammt ihren Kindern zerstückten. —

Es war der vornehmsten Schriftgelehrten Einer, Eleasar, ein betagter und doch sehr schöner Mann; dem thaten sie Gewalt an, daß er heidnisch leben sollte. Aber er ließ sich nicht zwingen, sondern wollte lieber ehrlich sterben. Da hatten einige Heiden mit dem 90jährigen Greise Mitleid, und riethen ihm, er solle den König durch Schein betrügen. Aber er bedachte seinen eisgrauen Kopf und seinen guten Wandel von Jugend auf, und sagte dürr heraus: „Schick mich unter die Erde hin ins Grab. Ich mag nicht so heucheln, daß die Jugend glaube, Eleasar sei auch zum Heiden geworden, und durch meine Heuchelei verführt werde. Was hab' ich davon, wenn ich schon jetzt der Menschen Strafe entflöhe, weil ich Gottes Händen, ich sei lebendig oder todt, nicht entfliehen mag? Darum will ich alter Mann jetzt fröhlich sterben, und der Jugend kein gutes Exempel hinter mir lassen.“ So sprach Eleasar, und die zuvor freundlich gegen ihn gewesen waren, erginnten über ihn um solcher Worte willen. Und sie schlugen ihn jämmerlich, darnach tödteten sie ihn gar. Er aber senzte im Sterben: „Ich trage großen Schmerz an meinem Leibe, aber der Seele nach leide ich es gern um Gottes willen!“

Es war auch eine fromme Tochter Israels, eine Mutter von sieben Söhnen. Sie hatte ihre Söhne auferzogen zu rechtschaffener Gottesfurcht, und sah sie an mit süßer Mutterlust; denn es waren recht edele Jünglinge in schöner Blüthe um sie her.

Diese sieben Brüder wurden sammt ihrer Mutter gefangen, als die da verdächtig waren, die verbotene Religion zu treiben. Sie wurden zum Voraus mit Niemen gehauen, daß sie williger sein möchten, und hierauf vom Könige gedrungen, daß sie thun sollten nach der Heiden Weise, das ihnen im Gesetz verboten war.

Da sprach der Älteste unter ihnen: „Wir wollen eher sterben, denn etwas wider unser väterliches Gesetz handeln.“ Darob ergrimmete der König und schrie, man solle eilends Pfannen und Kessel über das Feuer setzen. Da man das gethan hatte, gebot er, dem Ältesten die Zunge auszuschnneiden u. Hände und Füße abzuhauen. Und die andern Brüder und die Mütter mußten zusehen; aber Gott stärkte sie, daß sie zusehen konnten. Als er nun so verstümmelt war, ließ er ihn zum Feuer führen und in der Pfanne braten. Und da die Lohe allenthalben in die Pfanne schlug und ihren Bruder verzehrte, ermahnten sie sich unter einander sammt der Mutter, daß sie unverzagt stürben.

Darnach kam es an den Andern. Dem zogen die Tyrer zuerst Haut und Haare vom Kopf, und fragten ihn dann, ob er wolle der Heiden Brauch

mithalten oder den ganzen Leib mit allen Gliedern martern lassen. Er antwortete aber: „Ich will's nicht thun!“ Da legten sie ihn, wie den Ersten, in die glühende Pfanne. Und so thaten sie dem Dritten, und allen, bis keiner übrig war. Denn keiner wollte von seinem Glauben weichen.

Und die Jünglinge sprachen schöne Worte, ehe sie starben. J. E.: „Diese Gliedmaßen, die uns Gott vom Himmel gegeben hat, die ihm gehören, wollen wir gerne fahren lassen um seines Namens willen. „Du Tyrann nimmst uns wohl das zeitige Leben, aber der Herr aller Welt wird uns,“ die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zum ewigen Leben.“ U. s. f.

Und die Mutter stand dabei als ein Wunder Gottes, und sah mit großer Geduld ihre 7 Söhne nach einander martern. Und sprach ihnen Trost und Muth ein, und flehte sie an, daß sie sich ihrer erbarmten und ihr nicht die Schmach und das Herzleid zufügeten, um zeitigen Schmerzes und Verlustes willen von dem Gott ihrer Väter abzufallen.

Also erloschen der Mutter vor ihren Augen ihre sieben Sterne, die vor ihr geschimmert hatten wie die Sterne des Siebengestirns; aber sie war solches Erlösens froh, denn sie wußte, daß sie ihr wieder aufstrahlen und herrlicher schimmern würden in ihres Gottes Reich.

Zum letzten ward auch die Mutter hingerichtet. Luther sagt, daß diese schöne Geschichte das beste Stück sei in dem ganzen Buche, darin sie steht. Sie steht aber in 2. Buche der Maccabäer ausführlicher, und launst sie da nachlesen.

#### Johann Hus.

Von Luther, dem Manne Gottes, haben wir viele Beschreibungen; es darf aber auch schon sein edler Vorgänger vor hundert Jahren unter dem Volke bekannter werden.

Johann Hus wurde im Jahr, 1377 in Böhmen geboren. Gott hatte ihn mit großen Gaben ausgestattet, die er sorgfältig pflegte, und schon im Jahre 1398, da er erst 21 Jahre zählte, sehen wir ihn als öffentlichen Lehrer der Theologie an der hohen Schule zu Prag.

Er las die Schriften Johann Wilses eines Engländer, den der Herr vor ihm erweckte und erleuchtete. Sein Innerstes sprach dafür. Er suchte in der heiligen Schrift, die er im Grundtexte lesen konnte, und fand, daß sich's also hielt; und der Geist zeugete, daß Geist Wahrheit ist, und er erkannte die Wahrheit der heiligen Schrift und der englischen Schriften. Und nun predigte auch er, frank und frei, wie Wilses, gegen das verderbte Papstthum und gegen das ärgerliche Leben der Geistlichen, und namentlich gegen das abscheuliche Aergerniß des Ablassframes.

Das hat Viele verdrossen, vornehmlich aber den Erzbischof Ebinke zu Prag, welcher Wilses geistreiche Schriften einforderte und verbrennen ließ, Husen aber beim Papst wegen kräckerischer Lehre verklagte. Der Papst (Johann XXIII.) säumte nicht mit dem Banne, und Hus mußte (1413) sein liebes Prag und seinen Lehrstuhl verlassen. Aber schweigen konnte er nicht; er predigte jetzt auf dem Lande umher, unter freiem Himmel, und es war unglaublich, wie das Volk ihm von allen Seiten zufließ; und er wies alle von kräckerischer Menschenfagung hinweg zur lautern Wahrheit des göttlichen Wortes. Das that er auch in Schriften voll Geist und Leben. Nunmehr ward er aber vor das Concil Kirchenversammlung zu Costnitz (Constanz) ge-

fordert, und er ging gerne dahin, denn er hatte selbst vom Papst appellirt.

Das Concil zu Costnitz schien freilich eine bessere Zeit für die christliche Kirche anzukündigen. Der große Nothstand der Kirche wurde schon lange her so tief und so allgemein empfunden, daß sich viel tausend Stimmen, und die der besten Männer voran, laut erhoben und eine „Reformation an Haupt und Gliedern“ begehrten. Zu dem Ende ward auf Betrieb des römischen oder deutschen Kaisers „Sigmund“ im Jahre 1414, also fast gerade 100 Jahre vor dem Beginne der Reformation, ein allgemeines Concil christlicher Kirche in der deutschen Stadt Costnitz gehalten, oder eigentlich angefangen, denn es dauerte gegen fünf Jahre lang. Eine größere und herrlichere Versammlung, wenn man sie so äußerlich betrachtet, sah man nie. Die Angesehensten des geistlichen und weltlichen Standes aus Italien, Deutschland, Frankreich, England, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn und andern Ländern waren zugegen.

Was hat aber dieses Concil ausgerichtet? Das allerdings, daß es mit Wort und That aussprach, eine allgemeine Kirchenversammlung stehe über dem Papste. Allein zur Abhülfe der andern Gebrechen in der Kirche geschah — nicht s. Ja, der erleuchtete und fromme Mann Johann Hus wurde hier verdammt und verbrannt.

Zwar schien es von vorneherein unmöglich, daß es dazu kommen könnte! Dem Kaiser Sigmund ertheilte ihm „freies Geleit,“ und nahm ihn „in Seinen und des heiligen Reichs besonderen Schutz.“ Auch der Papst gab ihm die Zusage, daß ihm nichts Böses wiederfahren sollte, und wenn er des Papstes eigenen Bruder ermordet hätte.

Allein kaum war Hus in Costnitz angekommen (1414), als man ihn auch schon griff und in den Kerker warf. Denn die Prälaten (vornehme Geistliche) belehrten den Kaiser zur Beruhigung seines Gewissens, daß man einem Ketzer das Wort nicht halten dürfe. Der Kaiser nahm es also an; ob aber sein Gewissen ganz ruhig dabei war, ist doch noch die Frage. Wie viel edler hat sich der Kaiser Karl V. gehalten, dem im Reichstage zu Worms (1521) die Prälaten bezüglich Luther's dieselbe Lehre geben wollten, und der bekanntlich sprach: und wenn bei keinem Menschen auf Erden mehr Treue ist, so muß sie noch beim deutschen Kaiser sein!

Husen's Kerker, in welchem er lange Zeit lag, war feucht und dumpfig; darob der arme Mann in eine schwere Krankheit fiel. Sein Geist blieb aber fröhlich und gesund. Er schrieb aus seinem Gefängnisse vier Sendbriefe an seine Böhmen, in welchen er sie herzlich und kräftiglich ermahnte, daß sie wollten an Gottes seligem Worte festhalten und nimmermehr davon weichen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Kirchliche Chronik.

Wer hat die Schichten gewonnen. — Als der Graf Moltke am 16 Februar im Reichstage über das Militärgesetz rebete, sprach er auch über die Schule. „Die Schule sagte er, nimmt nicht die ganze Jugend in sich auf, und sie begleitet die Mehrheit derselben nur auf einer verhältnißmäßig kurzen Strecke ihres Lebensganges. Glücklicherweise tritt nun bei uns da, wo der eigentliche Unterricht aufhört, sehr bald die Erziehung ein; und keine Nation hat bis jetzt in ihrer Gesamtheit eine Erziehung genossen, wie die unsrige durch die allgemeine Wehrpflicht. Man hat gesagt, der Schulmeister

habe unsere Schlachten gewonnen. Daß bloß<sup>e</sup> Wissen aber erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben für eine Idee, für Pflichterfüllung, für die Ehre des Vaterlandes einzusetzen; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher der Staat, hat unsere Schlachten gewonnen, der Staat, welcher jetzt bald 60 Jahrgänge der Nation zu körperlicher Mäßigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit erzogen hat. Sie können die Armer, und zwar in ihrer vollen Stärke, schon im Innern nicht entbehren für die Erziehung der Nation." Das Militär kann doch nur eine militärische Erziehung geben, ist denn dies im „Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte," der Gipfel der Erziehung?

(Münkel.)

Die österreichischen Kirchengesetze — sind am 9 März im Abgeordnetenhanse mit 224 gegen 71 Stimmen im ganzen angenommen, wenn sie auch bei der fortgesetzten Verhandlung noch einzelne Aenderungen erfahren werden. Kennt man die Reden des Berliner Abgeordnetenhanse über die preussischen Kirchengesetze, so kennt man der Hauptsache nach auch die Wiener. Wenn die Ultramontanen dem Staate das Recht bestritten, einseitig kirchliche Gesetze zu geben; so erklärte der Kultusminister Stremayer: „Keine Regierung, welche sich ihrer Pflicht bewußt ist, kann es sich gefallen lassen, daß die Religion zu staatsgefährlichen Umtrieben gebraucht wird.“ — Es ist ein sehr bedeutsames Zeichen, daß sich das gutkatholische Kaiserhaus, die Hoffnung der deutschen Ultramontanen, zu einem so wichtigen Schritte entschlossen hat, obwohl eben jetzt die preussischen Kirchengesetze die größte Verwirrung hervorgerufen haben; und eben so bedeutsam ist es, daß in dem gutkatholischen Oesterreich mehr als zwei Drittel der Abgeordneten für die Gesetze eingetreten sind. Von Oesterreich hätte man erwarten sollen, daß es die katholische Kirche schon wegen des politischen Gegensatzes gegen Preußen gespart hätte. Von der Kirche muß es keine große Stütze erwarten. Das Auftreten der Bischöfe und mancher Geistlichen ist allerdings mitunter so selbstherrlich und herausfordernd gewesen, daß man den Vorgang wohl begreifen kann, obwohl die gefallenen Reden schließen lassen, daß man auch künftige Gefahren besorgt. Die stürmischen Verhandlungen im Abgeordnetenhanse waren ein Gegenstück zu der Aufregung, welche das Gesetz im ganzen Lande hervorgerufen hat, und die Ultramontanen haben schon Drohungen hören lassen und die Zuvorsicht ausgesprochen, das Gesetz werde ein todter Buchstabe bleiben. Angesichts der Ereignisse in Preußen wird man jedoch wohl von beiden Seiten behutsam sein. Machten in den fünfziger Jahren die Concordate mit dem Papste die Kunde, so sind sie und ihre Zeit begraben, dagegen kommen die Kirchengesetze an die Reihe, denen Baden, Preußen, die Schweiz und Oesterreich Ausdruck gegeben haben, andere Länder stehen auf dem Sprunge, und das deutsche Reich hilft nach.

(Münkel.)

Zum Kirchenstreit. Der Bischof Eberhard von Trier ist der zweite der gefangen genommenen Bischöfe, welcher die mangelnden Straf-gelder mit Gefängnißhaft büßen muß. Bei seiner Gefangennahme erklärte er dem Landrath, nur der Gewalt weichen zu wollen, folgte aber demselben

gutwillig, als dieser ihm seine Hand reichte, da er ja nun Hand an ihn gelegt habe.

In Münster sind bei der Auspflanzung des dortigen Bischofs Unruhen ausgebrochen, so daß die Aufruchtsacte hat verlesen werden müssen, und mehrere gefänglich eingezogen sind.

(Münkel)

Das Civilgesetz hat am 11 März die kgl. Sanction erhalten und bereits am 16. März ist die Publikation des Gesetzes erfolgt. Auch die Ausführungsverordnungen, welche im Ministerium des Inneren vorbereitet werden und bei denen es zunächst um die Abgränzung der Civilstandsbezirke sich handelt, wobei aber zugleich auch schon Rücksicht auf die Civilstandsbeamten genommen werden muß, sollen nun sofort in Gang kommen. Für Preußen liegt damit eine vollendete Thatsache vor, an der sich jetzt nichts mehr ändern läßt und mit welcher fortan alle diejenigen rechnen müssen, denen es um die Erhaltung der sittlich-religiösen Grundlagen unseres Volkslebens zu thun ist. Aber auch dem übrigen Deutschland, wo die Civilehe noch nicht besteht, scheint schon in nächster Zukunft die gleiche Aufgabe gestellt werden zu sollen, da bereits am 18. März, also nachdem kaum zwei Tage in Preußen die Neuordnung wirklich Gesetzeskraft erlangt hat, am Reichstag die erste und zweite Verathung des Bülckers'schen Antrags auf Einführung der Civilehe im deutschen Reich stattfinden soll. (Luthardt.)

Der Diöcesananschuß der Synode Mannheim-Heidelberg hat soeben allen Kirchengemeinderäthen in Baden ein Schriftchen zugesandt, in welchem der Antrag an den D.-K.-Rath enthalten ist, der nächsten Generalsynode eine Revision des Kirchenbuchs vorzulegen. Der Antrag, oder vielmehr die Anträge sind von Dr. Schenkel unterzeichnet und im Namen einer Kommission der Synode vorgelegt. Daß dies der Anfang einer Agitation für die Abschaffung des bisherigen Kirchenbuchs und für eine Ersetzung desselben im Sinne und Geiste des Protestantenvereins ist, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Der Protestantenverein, welcher jetzt in Dekan Schellenberg aus Vörsach einen seiner Führer als seinen Vertreter in den D.-K.-Rath gebracht hat, wird es schon dahin zu bringen wissen, daß der nächsten Generalsynode im J. 1876 eine dahin zielende Vorlage gemacht wird. Mit großer Gewandheit stellt Dr. Schenkel einige äußere Mängel des Kirchenbuchs, von denen jedoch die meisten nur in der Vorstellung der Gegner solche sind, in den Vordergrund. Nur so nebenbei und am Schluß der Anträge kommt dann die eigentliche Absicht zu Tage. Dies zeigt sich in der Hinweisung auf einige ihm anstößige Stellen des Beichtformulars, indem diese und „ähnliche Stellen, die sich leicht vermehren lassen“, berichtigt werden sollen. Aber die Hauptsache ist offenbar die Abschaffung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufe und bei der Konfirmation. „Wir sind“, sagt er zwar, „weit entfernt, die Beseitigung des Apostolikums aus dem gottesdienstlichen Gebrauch überhaupt zu fordern“, aber um nicht zur „Heuchelei“ Veranlassung zu geben, begehrt er nur die ganz kleine Aenderung, daß man bei der Verlesung im Hauptgottesdienst auch sagen könne: „Lasset uns hören“, oder „Vernehmet das allgemeine christl. Glaubensbekenntniß.“ Es ist dieselbe Geschichte, wie sie seinerzeit unter dem Beifall des Protestantenvereins Pfr. Schröder in Freirachdorf auf-

geführt hat. Die Gemeinde, welche auf den Unterschied der Worte „bekennt“ und „höret“ weniger achtet und eine derartige Spitzfindigkeit auch nicht hinter einem Geistlichen sucht, soll nicht merken, daß der Pfarrer nicht mehr an das glaubt, was im apostolischen Glaubensbekenntnisse steht; der Pfarrer aber hat eine Hinterthür gefunden, daß er von dem Bekenntniß glauben kann, was er will. Und das soll ein Mittel sein, um die „Heuchelei“ abzuschaffen? Nein, Thür und Thor wird durch solch einen falschen Antrag der „Heuchelei“ geöffnet! Es fragt sich, sagt mit Recht das „Ev. Kirchen- und Volksblatt“, ob der Geist welchen die betreffenden Herren aus Mannheim und Heidelberg vertreten, in Zukunft in unsern gottesdienstlichen Gebeten und Formularen herrschen, und ob das Zerstörungswerk, welches seit dreizehn Jahren mit mehr oder weniger Erfolg in unserer Kirche ausgeübt worden ist, jetzt auch noch auf das in vollkommener Gültigkeit stehende apostolische Glaubensbekenntniß erstrecken soll. Und steht es fest, daß dies eine Sache ist, in welcher die Anhänger des evang. Glaubens bis auf's äußerste Widerstand zu leisten haben. Die Unbequemlichkeiten des Kirchenbuchs sind nicht derart, daß sie nicht wie bisher getragen werden können. Handelt es sich aber darum, daß ein anderer Glaube zur Geltung gebracht werden soll, dann soll man es offen und ehrlich heraus sagen. Vielleicht ist es dann möglich, daß wir uns friedlich über eine Trennung verständigen. (Ders.)

In letzter Zeit war auch Würtemberg und namentlich der positive Theil der Bevölkerung Stuttgarts in ziemliche Aufregung versetzt. Veranlassung gab der Nachruf, welchen Dir. v. Binder, der an der Spitze des gelehrten Schulwesens steht, am Grabe Dr. Strauß's diesem seinem Jugendfreund dargebracht hatte, und der mit den Worten schloß: „Das deutsche Volk wird deiner eingedenk sein; die deutsche Jugend wird dich nicht vergessen!“ Mehr als zweihundert angesehene Einwohner Stuttgarts, Geistliche und Laien, an ihrer Spitze Prälat von Kapf, legten durch ein Inserat im „Schwäb. Merkur“ eine Verwahrung gegen diesen pathetischen Appell an die Jugend ein. Denn in ehrlicher Weise läßt sich doch nicht läugnen, daß Strauß durch Binder's Nachruf der Verehrung der Jugend und namentlich der studirenden empfohlen wird, da Bauernburschen und Handwerkslehrlinge sich schwerlich mit den Schriften Dr. Strauß's befassen werden. Dr. Binder hat aber als Director des Studienraths auch die Oberaufsicht über die evangelischen Seminare, nicht das Consistorium, und aus diesem Umstand begreift es sich, daß seine Worte in jenen Kreisen viel tiefer eingreifen müssen als die jedes anderen Redners, und eben deswegen darf auch der erhobene Protest durchaus nicht als ein unberechtigter bezeichnet werden. Dennoch soll eine „Massenerklärung“ zu Gunsten Binders erfolgen, und der derzeitige Rektor der Universität Tübingen, Prof. Teufel, bereits eine Erklärung in diesem Sinne in Umlauf gesetzt haben, die jedoch meist kühl aufgenommen wird. Eigenthümlicher und entschiedener aber scheinen einige Branköpfe von Studenten die Sache angreifen zu wollen, indem sie ihren Austritt aus der Kirche erklären. Wenn damit ein Schade geschieht, ihnen oder der Kirche, darüber kann kein Zweifel sein; gerade aber dieser letztere Umstand dürfte beweisen, daß die Frage, um die es sich in dem Streite handelt, die ernstlichste Erwägung verdient. (Ders.)

In Kassel und Umgegend hat sich eine altne-  
derhessische Kirche gebildet, die nur die für  
entsetzt erklärten Geistlichen und solche, die mit  
diesen auf gleichem Boden stehen, für ihre rechtmä-  
ßigen Geistlichen hält, und in Meldungen haben 50  
Gemeindeglieder unter Protest gegen alle bisherigen  
Akte erklärt, die Sache der Pastoren zu der ihrigen  
zu machen. In Steinbach-Halleuberg  
bei Schmalkalden aber ist eine Anzahl Familien mit  
77 Seelen, bisher Glieder der dortigen lutherischen  
Gemeinde, aus der Hessischen Kirche förmlich aus-  
getreten, hat sich am 24. Febr. zu einer von der  
Landeskirche getrennten luth. Gemeinde konstituiert,  
in der Person des gleichfalls ausgetretenen Pfr.  
Wohnert daselbst sich einen Seelsorger gewählt und  
das D.-K.-Kollegium in Breslau ersucht, sie in den  
Verband der ev. lutherischen Kirche in Preußen  
aufzunehmen. Das D.-K.-Kollegium hat auch in  
seiner letzten Sitzung am 5. März beschloffen dieser  
Bitte zu willfahren und den Sup. Feldner in Ober-  
feld, mit ihrer Aufnahme in die Kirche Preußens zu  
beauftragen. [Ders.]

**Synodal-Versammlung.**

Die ev. luth. Synode von Wisconsin u. a. St. versam-  
melt sich am Vormittag des 4. Juni 1874 in dem Gottes-  
hause der ev. luth. Gemeinde zu Green Bay.

Gemäß vorjährigem Beschlusse werden die Verhandlungen  
über die Lehre vom hl. Predigtamt fortgesetzt werden.

F. r. Schug, Secr.

Auf obige Anzeige Bezugnehmend, erlaubt sich der Unter-  
zeichnete noch die Bitte, daß alle Brüder, welche von Gemein-  
dedeputierten begleitet sein werden, sowie die Herren Lehrer,  
die der Synodalversammlung beizuwohnen gedenken, ihm sol-  
ches rechtzeitig mittheilen wollen. Auch füge ich noch die Be-  
merkung hinzu, daß wir auf der Green Bay und Minnesota  
Bahn (früher Green Bay und Lake Pepin Bahn) für die  
Pastoren eine Ermäßigung des Fahrpreises erwirkt haben, so  
daß die Reise nach Green Bay voll bezahlt wird und die Rück-  
reise frei ist. Der Zug geht Morgens um 7 Uhr von Wi-  
sconsin ab und langt Abends um 8 Uhr 45 M. hier an.

G. F. Goldammer.

**Synodal-Anzeige.**

Die evangelisch-lutherische Synode von Minnesota u. a.  
St. versammelt sich, so Gott will, in der Gemeinde des  
Herrn Past. Chr. Bender, in Redwing, Minn., vom 3.  
Juni d. J., Morgens 9 Uhr, bis zum 9. Juni inclusive.  
Die Brüder sind dringend ersucht, dem Districtpastor ihr Kom-  
men anzuzeigen.

Gegenstand der Lehrverhandlung: „Die christliche  
Gemeinde.“

J. N. Volkert, Secr.

**Einführung.**

Am Sonntag Quasimodo geniti wurde Herr Pastor  
N. Opiß, nachdem er einen Beruf von der evangelisch-lu-  
therischen St. Johannes-Gemeinde in Schleifingerville,  
Wash. Co., Wis., erhalten und angenommen hatte, im  
Auftrage des ehrv. Präses, Pastor Bading, von dem Unter-  
zeichneten in sein Amt eingeführt.

Gott wolle dem lieben Bruder und der Gemeinde reichen  
Segen aus dieser Besetzung des Predigtamtes erwachen  
lassen.

Past. C. Waberhoff.

West Bend, Wash. Co., Wis., 23. April 1874.

**Einführung.**

Pastor Eduard Werner, früher Mitglied der Wis-  
consin-Synode, wurde nach einem mit ihm abgehaltenen Col-  
loquium von den Gemeinden in Uniontown und Pocka,  
Minn., berufen und am Ostermontag durch Herrn Pastor  
J. Zahn in sein Amt eingeführt. Gott segne ihn zum Seg-  
nen! Seine Adresse ist:

Rev. C. Werner,  
Caladonia, Houston Co., Minn.

**Bücher-Anzeige.**

Folgende Bücher sind von Deutschland angekommen und  
zu den beigefügten Preisen zu beziehen. Dieselben sind  
Antiquaria, aber gut erhalten.

Luther's deutsche Werke, vollständig. Jene'ser Aus-  
gabe mit acht vortrefflichen Pergamentbänden mit Mes-  
singbeschlag und Schließen. [In dieser Ausgabe steht die  
Haus- und Kirchen-Postille nicht. Die lateinischen Werke  
in 4 Bänden können zum Preise von etwa 10 Thaler nach-  
geliefert werden.] Preis \$19.50.

Stod's homiletisches Real-Lexikon, Jena 1725. Zwei  
Bände, in Schweinsleder gebunden. Preis \$6.

Zeit Dietrich's Hauspostille, enthaltend Predigten über  
sämmliche Evangelien und die Leidensgeschichte. Neu ge-  
druckt in Stuttgart 1851. Pappband. Preis \$2.25.

Kellner, die Pädagogik der Volksschule. Essen 1854.  
Brosch. 50 Cents.

R. Bornmann, Unterrichtsfunde. 1830. Preis 60 Cts.  
Geltisch, Einrichtungs- und Lehrplan für Dorfschulen.  
Berlin 1855. Brosch. Preis 50 Cents.

Handbuch zur Erklärung und unterrichtlichen Behand-  
lung der wichtigsten biblischen Erzählungen von R. Bor-  
mann. Berlin 1841. Leinwandband, Preis 65 Cents.

Bästler, Altchristliche Legenden und Sagen. 1864. 548  
Seiten Pappband, 60 Cents.

Das Porto haben die Empfänger zu tragen.

Besteller wollen sich an Professor A. Ernst, in Water-  
town, wenden.

**Zur Beachtung.**

Es werden diejenigen Pastoren der Synode, die im Laufe  
des Synodal-Jahres noch keine Collekten für die Wittwen-  
kasse eingekandt haben, ersucht, solche noch vor Zusammenritt  
der Synode einzusenden zu wollen, da ich sonst nicht im Stande  
bin, die zur Unterstützung angelegten Summen an die Betref-  
fenden auszuführen.

J. Bading.

**Nachricht.**

Pastor N. Conrad hat in unordentlicher Weise Amt  
und Gemeinde in Jordan, Minn., verlassen, nachdem er  
vorher schon erklärt hatte, daß er seine Verbindung mit der  
Minnesota-Synode als gelöst betrachtet haben wolle. Dies  
zur Nachricht allen unsern Brüdern und Gemeinden.

J. F. Siefer, Präses.

St. Paul, April 1874.

**Quittung.**

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Genßle in Helen-  
ville sind eingegangen: 44 Bushel Weizen, 17 Bushel Rog-  
gen, 3 Sack Mehl, 1 Sack Kartoffeln, Fleisch, Fett und  
Bohnen, sowie 50 Cents in Baar, welches alles frei zusam-  
men und nach Watertown gefahren worden ist.

A. F. Ernst.

**Quittung.**

Unterzeichneter bescheinigt mit herzlichem Dank gegen  
Gott und die lieben Geber an fernem Beitrag zum Wie-  
deraufbau der abgebrannten Bethlehems-Kirche in Horton-  
ville durch Herrn Pastor Ph. Brenner, in Dshofsb., erhal-  
ten zu haben \$131.18.

Emil Schwab, Schatzmeister.

Hortonsville, Outagamie Co., Wis., 18. April 1874

**Quittungen.**

Wittwen-Kasse. Durch P. Gaujewitz \$10, Col-  
lekten der St. Johannes-Gemeinde in Milwaukee \$22.05,  
Collekten der St. Matth.-Gemeinde in Milwaukee \$15.00,  
durch P. Hölzel aus seiner Gnaden-Gem. \$12.80, durch  
P. Ph. Köhler Ostercollekten \$11.70, von P. Ph. Köhler  
\$5.00, durch P. Liefeld \$6.00, Collekten der Gnaden-Gem.  
in Milwaukee \$25.00.

J. Bading.

Missions-Kasse. Durch P. Gaujewitz \$2, durch  
P. G. Denninger Abendmahls-Collekten \$11.02, Missions-  
Kasse der St. Job. Gem. in Milwaukee \$55.00.

J. Bading.

Beim Schatzmeister der Synode von Minnesota  
sind seit letzter Quittung folgende Gelder eingegan-  
gen:

Aus der Dreieinigkeits-Gemeinde zu St. Paul, Abend-  
mahlsopfer . 7.18, 17.25, 14.00 Doll., von Carl Schu-  
ler 1 1/2 Doll. N. Paar, monatl. Beitrag 1.50, 1.50,  
150. Dankopfer für glückl. Entbindung von Frau Abra-  
ham 2.00, von N. N. für goldene Ringe 8.00, von  
Past. S. Privatbeitrag 10.00, von N. N. 20.00, von  
Past. Volkert's Gemeinde 3.10, Past. F. W. Hoffmann  
10.70, Abendmahlscollekten in West Zt. Paul 2.50, durch  
Past. Braun 17.25, Past. Siegrist 11.00, von ihm selbst  
5.00, Past. Bender 16.35. Verkauf von Synodalberichten  
13.20, von Past. Ruhn 20.00, Past. Streibguth 12.87,  
durch denselben von Chr. Schwarz 2.50.

W. M. Lindke, Schatzmeister.

St. Paul, den 25 April, 1874.

**Quittung.**

Unterzeichneter bescheinigt mit Dank, durch Herrn P. O.  
Spehr als Antheil der Ostercollekten aus der Dreieinigkeits-  
Gemeinde in Sheboygan, Wis., 2 Dollars erhalten zu haben.

August Wendler.

Watertown, Wis., den 9. April, 1874.

**Quittungen.**

Für die Anstalt: durch P. Hoffmann von Heinrich Kirch-  
hoff \$5. Aug. Freiberg .50 cts. Joh. Schmidke .50 cts.  
P. Goldammer, Collekten bei der Confirmation \$12.

Cents: Sammlung in der Ev. Luth. Gem. in Green  
Bay: gesammelt von

- Eophie Bahl . . . . . \$0.50
- Carolina Daus . . . . . \$0.50
- Barbara Hagemeister . . . . . \$0.50
- Lenchen Weise . . . . . \$0.75
- Ida Kemmich . . . . . \$1.00
- Carolina Schwarz . . . . . \$1.00
- Eophie Meier . . . . . \$1.30
- Christine Goldammer . . . . . \$3.50
- Johanne Goldammer . . . . . \$8.60

Summa . . . . . \$18.65

P. Gilian, Ostercollekten \$11.50. P. J. Köhler, Char-  
freitagocollekten \$4.00 P. Bading von Frau Klug \$2.00  
Durch Prof. Ernst, Ostercollekten der Gemeinde in Watertown  
\$23.00 P. Brenner von G. Horn \$1.00 G. Wenzel \$1.00  
W. Hadke .20cts d. \$5.00 Collekten in einem Abend-Get-  
tesdienst \$5.50 Summa \$12.70.

Durch Pastor Reichenbecher: Von Carl Lippoldt \$1.00;  
H. Johanns \$1.00; H. Gehrdts .25cts; F. Horn \$1.00  
N. Bentz 50 cts. F. Kamp \$1.00 Wilh. Blanke 50 cts.  
H. F. Hasenau \$1.00; Wm. Steinboff 75 Cts. Fr. Marten  
\$2.00; Fr. Timme \$1.00; Fr. Rehnstedt \$1.00; H. Stein-  
hoff \$2.00; H. Wieje \$2.00; H. Heins \$2.00; C. Logemann  
\$1.50; H. Scheel \$3.00; Ch. Sander \$1.00. Prüfung 1.50  
N. Adelberg.

(Fortsetzung folgt.)

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: G. G.  
Fricke IX .50cts G. Pinkert VII und VIII \$2.00 P. H.  
Hoffmann \$3.00 Mr. Lühring IX .50cts. P. Goldammer  
VIII \$14.00 IX \$11.00; P. Kleinhans \$25.00 P. J.  
N. Volkert IX \$4.00 C. F. Eggert \$1.00; F. Witten  
\$1.00; Frank Jürgens \$1.00; N. Schij \$1.00 F. Wol-  
fenbohr \$1.00; J. Wiedenpohl \$1.00 J. Mentze \$1.00  
P. F. W. Hoffmann VIII \$1.80 IX \$1.00 P. Siefer  
\$5.00; P. Bading \$5.00; P. Höncke IX \$3.00; P. Reich-  
enbecher IX \$3.00

N. Adelberg.

Für die Hermannsbürger Mission: P.  
Goldammer . . . . . \$5.00

Für einen armen Studenten: derselbe \$5.00  
N. Adelberg.

**Berichtigung.**

In der letzten Nummer des Gemeinde-Blattes hat sich in  
den Artikel: „Was ist die Neue?“ ein Sinn entstellender  
Druckfehler eingeschlichen. Auf Seite 2 in der zweiten  
Spalte, Zeile 21 von unten steht: „Eine Treue u. Liebe zu  
Gott ist unmöglich ohne Glauben.“ Statt dessen lies:  
„Eine Treue aus Liebe zu Gott ist unmöglich ohne Glauben.“

N. Adelberg.